

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Loth, Heinz-Jürgen

Title: "Körper, Sport: Judentum"

Published in: Ethik der Weltreligionen: Ein Handbuch
Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Year: 2005

Pages: 164 - 166

ISBN: 978-3-534-17253-5

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK



Judentum: Körper: Der Mensch wurde geschaffen *be-zäläm älokim* („k“ für das heilige „h“ des Tetragrammaton), d.h. „im Bild Gottes“ (Gen 9, 6). Von daher kommt dem Körper ein besonderer Wert zu, weshalb auf die Gesunderhaltung desselben zu achten ist (siehe Gesundheit). Dieses bezieht sich auf die richtige Ernährung und ist zugleich ein Verbot übermäßigen Essens, Trinkens sowie aller jener Dinge, die die Gesundheit beeinträchtigen. Von Hillel dem Älteren (2. Jahrhundert) wird im Midrasch Levitikus Rabba 34, 3 überliefert, dass er ins Badehaus ging, um eine *Mizwa* zu erfüllen: sich zu baden! Denn der Körper reflektiert das Göttliche. Der *Midrasch* bezieht die erste Aussage in Spr 11, 17 – „Der barmherzige Mensch tut seiner Seele Gutes“ – auf Hillel, der die Seele mit einem Gast im Körper vergleicht, weil sie heute hier und morgen nicht mehr da ist. Einem Gast aber erweist man Freundlichkeiten! Die zweite Aussage in Spr 11, 17 handelt vom grausamen Menschen, der seinen Leib bestraft. Die Selbstkasteiung ist also im Judentum kein Wert!

Alle Menschen stammen vom ersten Adam ab, aber nach dem Willen des Schöpfers gleicht nicht einer dem anderen (Sanhedrin 37a). Das körperliche Aussehen eines jeden Einzelnen ist daher nicht unbedeutend. Denn wenn der Körper das Gewand der Seele ist, dann bedarf es auch der angemessenen Repräsentation, was Kleidung und Pflege des Äußeren angeht. Das Gegenüber von Seele und Körper führt also im Judentum nicht dazu, dass der Körper herabgewürdigt wird. Es soll vielmehr eine Entsprechung zwischen der inneren Schönheit und der äußeren geben.

Die Kleidung sollte die Regeln des Anstands (*zeni'ut*) nicht verletzen, das gilt auch vom Piercing, das übrigens schon in Bibel (Gen 24, 47; Ex 32, 2; Ez 16, 11) und Talmud (Mischna Schabbat 6, 6) erwähnt wird. Die *Mila* oder Beschneidung des männlichen Juden am 8. Tag ist das körperliche „Zeichen des Bundes“, *berit mila*, bezeichnet also die Zugehörigkeit zum Abrahambund (Gen 17, 2), während Bart und *Pe'ot* (Schläfenlocken) – letzteres insbesondere bei Jugendlichen – aus der Beachtung von Lev 19, 27 folgen. Das Verbot richtete sich aber gegen den Gebrauch eines Rasiermessers oder einer Klinge. Schon Maimonides wies darauf hin, dass man seinen Bart mit einer Schere schneiden dürfe, wie dann später auch der *Schulchan Aruch* in Jore De'a 181, 10 ausführt.

Eine Besonderheit des jüdischen Gottesdienstes ist auf orthodoxer Seite das *Schukeln* oder *Schokeln* (Schaukeln) beim Beten. Der Brauch des Hin- und Herschaukelns ist uralte und wird verschiedentlich erklärt, z.B. damit, dass mehrere Menschen aus einem Buch lesen mussten, wobei sie abwechselnd sich vorbeugten und dann sich wieder aufrichteten (Jehuda Halevi, c1075-1141). Möglicherweise ist das *Schukeln* aber auch eine Form der Zwiesprache mit Gott mit Hilfe des ganzen Körpers (Eliezer Segal), nimmt man noch den Mund und die Gedanken hinzu. In der jüdischen Religion dient ja ohnehin das Physische als Medium auf dem Wege zum spirituellen Ziel, insofern materielle Dinge benutzt werden, um die *Mizwot* zu erfüllen. Im Gegensatz zu manchen anderen Religionen hat sie nie einen Weg der Absonderung und Meditation gelehrt.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn der Respekt vor dem Körper eines *niftar*, d.h. eines Verstorbenen, nach dessen ordentlicher Beerdigung verlangt. Kremation sowie Einbalsamierung sind verboten (→ Beerdigung), heißt es doch in Gen 3, 19: „Denn Staub bist du und kehrst zum Staub zurück.“ Der 13. Glaubensgrundsatz des Maimonides spricht jedoch von der Wiedererweckung der Toten: Wer die Vorstellung von der Auferstehung der Toten sowie das Kommen des Messias leugnet, wird keinen Anteil an der zukünftigen Welt (*olam ha-ba*) haben (Mischne Tora, Hilchot Teschuva 3, 6). Die Seele wird also in den Körper zurückkehren, denn beide gehören untrennbar zusammen, wie die berühmte Geschichte in Sanhedrin 91 a/b überliefert: Ein König bestellte als Wächter über seinen Obstgarten einen Lahmen und

einen Blinden; letzterer setzte den Lahmen auf seine Schultern, damit sie von den Früchten pflücken und essen konnten. Als der König zurückkehrte und sie zur Rede stellte, erklärte jeder von beiden, dass er aufgrund seines körperlichen Gebrechens die fehlenden Früchte nicht hätte erreichen können. Er aber setzte den Lahmen auf den Blinden und verurteilte sie beide. Die körperliche Erweckung ist folglich eine Notwendigkeit und der Tod des Körpers sowie seine Desintegration sind nur von vorübergehender Dauer. Denn die Einheit von Körper und Seele sind von ewiger Dauer, weshalb die Fürsorge für den Körper eine kontinuierliche Aufgabe ist. Die Auferstehung der Toten, die Gegenstand der 2. Bitte des *Schemone 'Esre* ist, wird zwar nicht von Reformjuden und Rekonstruktionisten akzeptiert, ist jedoch Glaube des traditionellen Judentums.

Sport: Sportliche Aktivitäten sind erst aus hellenistischer Zeit überliefert und werden nach dem Freiheitskampf gegen die seleukidische Fremdherrschaft in hasmonäischer Zeit mit der fremden und gefährlichen hellenistischen Kultur gleichgesetzt. Der erste jüdische Herrscher, der Sportstadien im Lande errichten ließ und internationale Wettkämpfe organisierte, war Herodes der Große (73-4 v.Chr.). Aus dem Mittelalter stammen nur wenige Hinweise auf sportliche Tätigkeiten, die eigentlich erst in der modernen Zeit eine populäre Verbreitung fanden. Als Beginn des jüdischen Sports gilt der „Israel-Gymnastikclub“, der 1895 in Konstantinopel gegründet wurde.

Eine herausragende Rolle in der jüdischen Sportbewegung nimmt der Arzt und Mitkämpfer Theodor Herzls (1860-1904) in der zionistischen Bewegung, Max Simon Nordau (1849-1923), ein. Auf dem 2. Zionistischen Kongress in Basel 1898 proklamierte er die außerordentliche Notwendigkeit von Gymnastik und körperlichem Training: Je mehr Juden Erfolge in den verschiedenen Zweigen des Sports erlangten, desto größer werde ihr Selbstvertrauen und ihre Selbstachtung. Nordau wurde zum Ideologen des „Muskeljudentums“. Als 1903 auf dem 4. Zionistischen Kongress 35 herausragende Sportler ihre Fähigkeiten demonstrierten, kam es zur Gründung der „Jüdischen Turnerschaft“, einer Dachorganisation, die 1921 in der zu Karlsbad gegründeten „World Maccabi Union“ aufging.

Die „World Maccabi Union“ – sie führt ihren Namen zurück auf Juda ha-Makkabi („der Hammer“), der 164 v.Chr. Jerusalem eroberte und den Tempel reinigen ließ – ist heute mit mehr als 400.000 Mitgliedern die größte jüdische Sport- und Jugendbewegung. Die Geschichte von Makkabi Deutschland fand nach dem Novemberpogrom von 1938 ein abruptes Ende: die jüdischen Sportverbände wurden von den Nazis aufgelöst. Die Zentrale des internationalen Verbandes war bereits 1934 von Deutschland nach London verlegt worden. Die Gründung des Staates Israel gab der Bewegung ein neues Zentrum in Tel Aviv.

In Deutschland wurde Makkabi Deutschland 1965 neu gegründet und als Verband in den Deutschen Sportbund aufgenommen. Mit 18 autonomen Lokalvereinen und ca. 2500 Mitgliedern ist der Verband heute zwar die einzige jüdische Sportbewegung in Deutschland, aber dennoch sind seine Ressourcen sehr gering. Eine vordringliche Aufgabe ist in der gegenwärtigen Situation die Integration der jüdischen Neuzuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion. Es geht also um die Vermittlung traditioneller jüdischer Werte und Identität, aber auch um über den Sport zu einem Verständnis zwischen Juden und Nichtjuden beizutragen. Die sportlichen Aktivitäten dagegen konzentrieren sich auf die Deutsche Makkabi-Meisterschaften, die alle 4 Jahre stattfindenden Europäischen Maccabi-Spiele und schließlich die ebenfalls alle 4 Jahre abgehaltene internationale Makkabiade. Die 17. Makkabiade wird im Juli 2005 in Israel stattfinden. Auf der 3. Makkabiade 1950 hatte Israels Staatspräsident Chaim Weizman die Tätigkeiten der nationalen Vereine gelobt, insofern sie in der Diaspora zu Zentren der Entwicklung physischer Kultur für die jüdische Jugend geworden seien.

Jüdische Sportler sind weltweit in allen sportlichen Bereichen vertreten und haben in den zurückliegenden Jahrzehnten sowohl bei Olympischen Spielen als auch auf nationaler wie internationaler Ebene höchste Preise gewonnen. Das gilt insbesondere für die jüdischen Sportler in Nordamerika.

Literatur

Boteach, S.: *The Wolf Shall Lie With the Lamb: The Messiah in Hasidic Thought*, Montvale (NJ) 1993; Makkabi Deutschland, <www.makkabi.com/>; Silver, J. H. et al.: Sports. In: *Encyclopaedia Judaica – CD-ROM Edition*.

Heinz-Jürgen Loth